

Abschlussbericht des Modellprojekts zur Gewaltprävention und Gewaltschutz für Mädchen und junge Frauen mit Behinderung/chronischer Erkrankung

Aufklärung, Sensibilisierung, Vernetzung und Hilfe;
Entwicklung von Unterstützungsangeboten für
Beratungseinrichtungen

01.06.2015 - 31.12.2018



gefördert vom:

Ministerium für Heimat, Kommunales,
Bau und Gleichstellung
des Landes Nordrhein-Westfalen



Inhalt

1. Informationen zum Modellprojekt.....	3
2. Barrierefreie Hilfe in NRW – Aufbau einer Datenbank	5
3. Webseite: Informations- und Beratungsportal.....	7
4. Information, Beratung und Weitervermittlung.....	8
a. Fallbezogene Beratungen	8
b. Fallunabhängige Anfragen.....	12
5. Gewaltprävention: „Mädchen STÄRKEN“	13
6. Vernetzung und Kooperation	18
7. Öffentlichkeitsarbeit.....	19
8. Kompetenzen im Team.....	21
9. Herausforderungen und Impulse zur inklusiven Öffnung im Kontext Gewaltschutz.....	22

1. Informationen zum Modellprojekt

Ausgangssituation

Mädchen und Frauen mit Behinderung tragen ein besonders hohes Risiko, Opfer von Gewalt zu werden. Es wird davon ausgegangen, dass sie zwei- bis dreimal häufiger sexualisierte Gewalt erleben als der weibliche Bevölkerungsdurchschnitt¹. Hinzu kommt, dass sowohl die Suche als auch die Inanspruchnahme von Hilfe- und Unterstützungsangeboten aufgrund vielfältiger Barrieren erheblich erschwert ist².

Modellprojekt

Aus diesem Grund hat das Mädchenhaus Bielefeld e.V. ein NRW-weites Modellprojekt konzipiert. Das *Modellprojekt zur Gewaltprävention und Gewaltschutz für Mädchen und junge Frauen mit Behinderung/chronischer Erkrankung* startete am 01.06.2015 und endete zum 31.12.2018. Das Ziel bestand in der Erhebung verwertbarer Ergebnisse für einen verbesserten Gewaltschutz für Mädchen und junge Frauen mit Behinderung/chronischer Erkrankung auf verschiedenen Ebenen. Dazu wurden die Bedarfe der Zielgruppe erhoben und sichtbar gemacht, barrierearme Formate konzipiert sowie stetig weiterentwickelt. Zudem wurden Fachkräfte aus unterschiedlichen Hilfesystemen für die unterschiedlichen Bedarfe von Mädchen und jungen Frauen mit Behinderung/chronischer Erkrankung im Kontext Gewaltprävention und Gewaltschutz sensibilisiert. Aufklärung, Sensibilisierung, Vernetzung und Hilfe sowie die Entwicklung verschiedener Unterstützungsangebote für Beratungseinrichtungen stellten hierbei wesentliche Aspekte dar.

Die Zielgruppe umfasste somit Mädchen und junge Frauen ab zwölf Jahren mit Behinderung/chronischer Erkrankung sowie Fach- und Vertrauenspersonen aus NRW.

Die Projektlaufzeit war unterteilt in eine achtmonatige Aufbauphase sowie eine anschließende Projekt- und Beratungsphase. Die Aufbauphase diente vor allem der Realisierung der Projekt-Webseite www.maedchensicherinklusive-nrw.de sowie der Etablierung erster Vernetzungsstrukturen, der Durchführung einer NRW-weiten Sachstandserhebung zu Barrierefreiheit von Hilfeangeboten und der Erarbeitung konzeptioneller Inhalte für die Präventionsangebote. Die Projekt- und Beratungsphase startete zum 01.02.2016 mit der Beratungs- und Weitervermittlungsarbeit sowie der Konzeptentwicklung und Durchführung der Präventionsangebote *Mädchen STÄRKEN*. Die Vernet-

¹ Hornberg, Claudia / Schröttle, Monika u.a. (2013): Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

² Schröttle, Monika / Vogt, Kathrin / Rosemeier, Janina (2015): Daphne Projekt: „Zugang von Frauen mit Behinderungen zu Opferschutz- und Unterstützungseinrichtungen bei Gewalterfahrungen.“ Nationaler Bericht Deutschland. [online] URL: http://women-disabilities-violence.humanrights.at/sites/default/files/reports/ws3_empirischer_bericht_deutschland.pdf

zungs- und Öffentlichkeitsarbeit sowie die Projektdokumentation zogen sich wie ein roter Faden durch die dreieinhalb Jahre. Begleitet wurde das Modellprojekt über die gesamte Laufzeit hinweg durch einen Beirat, der sich aus Vertreterinnen verschiedener Fachbereiche zusammengesetzte.³

Im Dezember 2018 fand eine Abschlussveranstaltung statt, bei der die Ergebnisse aus den dreieinhalb Jahren vorgestellt wurden. Nahezu 100 Teilnehmende aus unterschiedlichen Bundesländern und Fachbereichen spiegelten sowohl das ausgeprägte Interesse als auch die weitreichende Netzwerkarbeit des Modellprojekts wider.

Seit dem 01.01.2019 wird die Arbeit in modifizierter Form im Rahmen der *Fachstelle zur Gewaltprävention und Gewaltschutz für Mädchen und junge Frauen mit Behinderung/chronischer Erkrankung* fortgesetzt.

³ Neben Prof. Dr. Claudia Hornberg, eine der Projektleiterinnen der Studie: „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland“ waren Vertreterinnen folgender Bereiche im Beirat: NetzwerkBüro Frauen und Mädchen mit Behinderung/chronischer Erkrankung NRW; LAG autonome Mädchenhäuser/feministische Mädchenarbeit NRW e.V.; FUMA - Fachstelle Gender NRW; Gleichstellungsstelle, Stadt Bielefeld; Schwerbehindertenvertretung, Stadt Bielefeld; Migration und Behinderung, Bethel Regional; Kommissariat Kriminalprävention/Opferschutz, Polizei Bielefeld

2. Barrierefreie Hilfe in NRW – Aufbau einer Datenbank

Zu Beginn der Projektzeit fand eine NRW-weite Sachstandserhebung statt, zu der insgesamt 271 Einrichtungen aus dem Kontext Gewaltprävention und –schutz für Mädchen und Frauen (mit Behinderung) eingeladen wurden, Angaben zur Barrierefreiheit der eigenen Einrichtung zu machen. Zu den befragten Einrichtungen zählten Frauenberatungsstellen und –notrufe, Mädchenberatungsstellen, Frauenhäuser sowie Zufluchtsstätten für Mädchen, Mädchentreffs und auch Einrichtungen mit Stärkungs- oder Selbstbehauptungsangeboten.

Ziel war es, zahlreiche Hilfeeinrichtungen in NRW auf der Projekt-Webseite zu veröffentlichen, inklusive Informationen zur jeweiligen individuellen Barrierefreiheit. Die gewonnenen Informationen dienten einer umfangreicheren Transparenz im Rahmen einer eigenständigen Hilfesuche.

Von den 271 eingeladenen Einrichtungen beteiligten sich 166 an der Befragung.

Zur eigenen **baulichen Barrierefreiheit** gab jede 3. bis 4. Einrichtung (28%) an, vollständig rollstuhlgerecht⁴ zu sein. Weitere 31 Einrichtungen (19%) gaben an, teilweise rollstuhlgerecht⁵ zu sein. Etwas mehr als die Hälfte der Einrichtungen (53%) gaben an, nicht rollstuhlgerecht zu sein. Zehn dieser Einrichtungen hatten hier jedoch die Möglichkeit, barrierefreie Räumlichkeiten von kooperierenden Einrichtungen zu nutzen, so dass sich der Anteil der Einrichtungen, die keinerlei barrierefreie Räume zur Verfügung stellten auf 47% belief.

Hinsichtlich der **angebotenen Beratungssprachen** gaben 27% der Einrichtungen an, auch in Leichter Sprache zu beraten. Sieben Einrichtungen (4%) verfügten zudem über ein Beratungsangebot in Deutscher Gebärdensprache (DGS) – wobei drei der sieben Einrichtungen hierfür auf Kooperationen mit Dolmetscherinnen zurückgriffen.

Weitere Aspekte, die hinsichtlich der eigenen Barrierefreiheit abgefragt wurden, betrafen die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, den Internetauftritt sowie die bereitgestellten Angebots- sowie Informationsformate. Des Weiteren gab es Raum in Form von offenen Fragen, die jegliche Ergänzungen zur eigenen Barrierefreiheit zuließen.

Durch die Befragung zeigte sich, dass „Barrierefreiheit“ sehr unterschiedlich verstanden und gefasst wurde⁶, so dass die Vielzahl der Angaben zwar in der Datenbank aufgenommen werden konnte, eine systematische statistische Auswertung sich jedoch schwierig gestaltete.

⁴ Türbreite mind. 90 cm, Eingang stufenlos, alle Räume stufenlos oder mit Aufzug erreichbar, Schalter und Griffe in niedriger Höhe, leichtgängige Türen, rutschfester Bodenbelag, ausreichende Beleuchtung...

⁵ maximal ein bis zwei Stufen vorhanden, aber die wichtigsten Räume stufenlos erreichbar

⁶ Dies wurde beispielsweise deutlich bei der Frage nach der Barrierefreiheit der eigenen Webseite. Die Ausführlichkeit der Antworten fiel hier sehr unterschiedlich aus und reichte von Aspekten wie zum Beispiel der Aufbereitung und Übersetzung der Inhalte, über die (Nicht-)Verwendung von blinkenden Graphiken hin zur Bereitstellung anschaulicher Fotos.

Die Frage, ob weiterer Informationsbedarf bestehe, bejahten 60 der befragten Einrichtungen. Ein besonders großer Bedarf bestand nach Informationen zum Thema Inklusion (55 Einrichtungen) und ganz konkret zu finanziellen Fördermöglichkeiten (48 Einrichtungen). Jeweils 35 Einrichtungen gaben an, Bedarf zu rechtlichen Themen sowie Barrierefreiheit zu haben. Knapp die Hälfte der Einrichtungen wünschte sich zudem Informationen zu Behinderungsformen, wobei hier die meisten Informationsbedarfe zu den Themen psychische Beeinträchtigung (16 Nennungen) sowie Lern- und geistige Beeinträchtigung / Behinderung (16 und 17 Nennungen) deutlich wurden.

3. Webseite: Informations- und Beratungsportal

Die Projekt-Webseite wurde am 01.02.2016 unter www.maedchensicherinklusiv-nrw.de online gestellt und war technisch an der BITV 2.0 (Barrierefreie Informationstechnik-Verordnung) orientiert, so dass ein hohes Maß an Barrierefreiheit erfüllt wurde. Zudem stand die Webseite auch in responsivem Webdesign zur Verfügung, so dass sie mit sämtlichen digitalen Endgeräten gut genutzt werden konnte. Die Webseite umfasste ein Informations- sowie ein Beratungsportal, welche kontinuierlich gepflegt wurden.

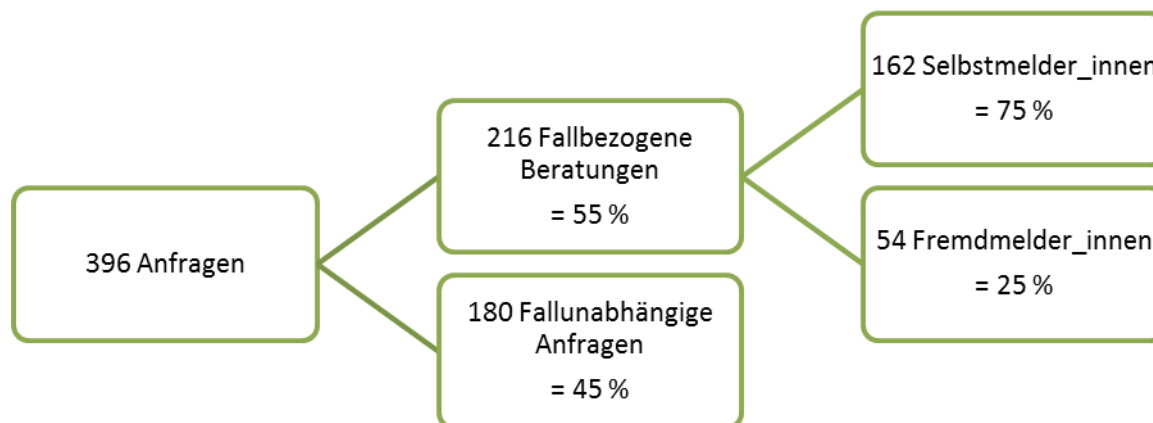
Das Informationsportal stellte mädchengerechte Texte zu verschiedenen Themen, die im Kontext Gewaltschutz von Relevanz sind, zur Verfügung. Dazu zählen zum Beispiel die Themen Selbstbestimmung, Liebe, Gewalt und Hilfe holen. Die Texte standen jeweils auf Deutsch, in Leichter Sprache und auf Türkisch zur Verfügung. Zudem waren sämtliche Fotos und Bebilderungen mit Bildbeschreibungen versehen, so dass auch Personen mit Sehbehinderung die Darstellungen mit aktuellen Screenreadern (Vorlesegeräte) erfassen konnten. Im Februar 2017 wurde das Informationsportal um ein Video in DGS ergänzt, das einen Überblick über das Modellprojekt gab.

Zudem wurde eine Datenbank erstellt, in der die aus der *Sachstandserhebung zur Barrierefreiheit* gewonnenen Ergebnisse in Leichter Sprache und durch entsprechende Bebilderungen zur Verfügung gestellt wurden. Dadurch wurde Mädchen und jungen Frauen eine eigenständige Suche nach Hilfe und Unterstützung ermöglicht.

Für das Beratungsportal mit Mail- und Chatberatung wurde ein weiterer Webauftritt konzipiert und von Beranet (technischer Anbieter) umgesetzt. Es handelte sich hierbei um ein eigenständiges Online-Beratungsportal, das in die Projektwebseite integriert wurde.

4. Information, Beratung und Weitervermittlung

Die Information, Beratung und Weitervermittlung an Hilfeangebote für Mädchen und junge Frauen mit Behinderung/chronischer Erkrankung sowie Fach- und Vertrauenspersonen erfolgte online und offline über unterschiedliche Angebotsformate. Seit Start der Beratungsphase erreichten das Modellprojekt insgesamt 396 Anfragen. Diese wurden in fallbezogene Beratungen (Beratungsfälle) und fallunabhängige Anfragen unterschieden.



Es ergab sich ein Mittelwert von 11,3 neuen Anfragen pro Monat, zusätzlich zu den bereits laufenden Beratungen. Über den Projektzeitraum ist die durchschnittliche Anzahl der neuen (fallbezogenen als auch fallunabhängigen) Anfragen tendenziell gestiegen.

Die folgenden statistischen Ausführungen umfassen den gesamten Zeitraum seit Start der Beratungsphase am 01.02.2016 bis zum 31.12.2018.

a. Fallbezogene Beratungen

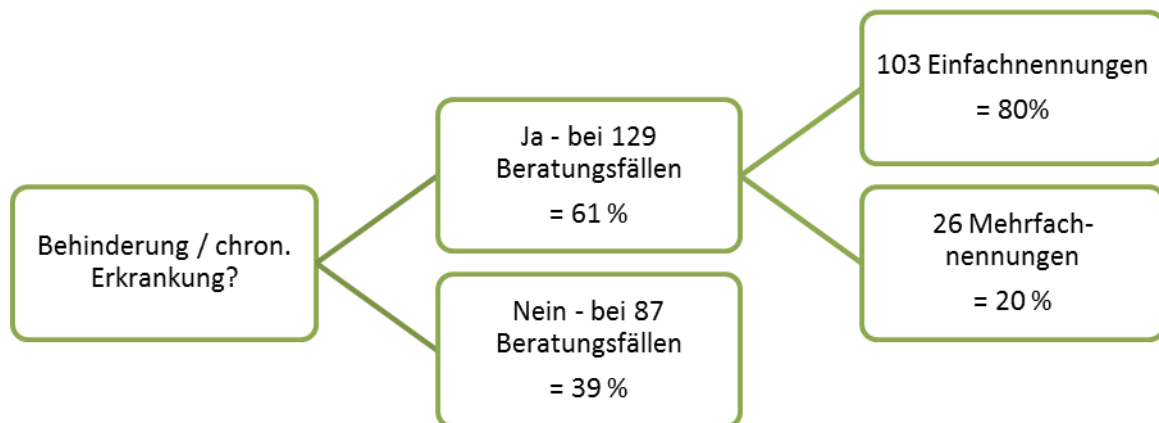
Etwas mehr als die Hälfte aller Anfragen waren fallbezogene Beratungen (55%). Diese wurden zu $\frac{3}{4}$ durch Selbstmelder_innen sowie zu $\frac{1}{4}$ durch Fremdmelder_innen⁷ initiiert.

Soziodemographische Daten

Im Rahmen des Modellprojekts wurden einige Hintergrunddaten zu den fallbezogenen Beratungen erfasst, sofern diese im Beratungsverlauf benannt wurden – alle Angaben waren freiwillig. Hier werden einige ausgewählte soziodemographische Daten im Überblick aufgeführt:

⁷ Hilfenetze gegen Gewalt (n=21), Lehrkräfte bzw. Schulsozialarbeiter_innen (n=15), Familienmitglieder (n=9), Mitarbeiter_innen aus der Eingliederungs- und Behindertenhilfe (n=5), Freund_innen (n=3) sowie „Sonstige“ (n=1; anonym).

- **Geschlecht:** 214 Mädchen/Frauen und zwei Jungen/Männer
- **Alter:** Die Mehrheit der anfragenden Personen war zwischen 12 und 27 Jahren alt, dadurch wird deutlich, dass die primäre Zielgruppe erreicht wurde. Von den Beratungsfällen waren 38% minderjährig, 29% volljährig und 33% haben keine Angabe zum Alter gemacht (z.B. in der Online-Beratung).
- **Bundesland:** Die meisten Ratsuchenden, die im Beratungsverlauf einen Wohnort nannten, kamen aus NRW (84%).
- **Sprache:** Die Beratung erfolgte in der überwiegenden Mehrheit in deutscher Standardsprache (85%) und in 13% in Leichter Sprache. Drei Beratungen fanden auf Türkisch⁸ statt, sowie eine auf Kurdisch. Eine weitere Beratung fand mit Hilfe einer DGS-Dolmetscherin statt.
- **Behinderung/chron. Erkrankung:** In 61% der Beratungsfälle ist uns bekannt, dass eine oder mehrere Behinderungsformen/chronische Erkrankungen vorlagen⁹. Bei den übrigen Beratungsfällen wurde eine eigene Beeinträchtigung im Beratungsverlauf nicht thematisiert. Im Verlauf des Modellprojekts konnte häufig festgestellt werden, dass gerade jüngere Mädchen und Frauen mögliche Gewalterlebnisse nicht im Zusammenhang mit einer Behinderung schilderten. Je älter die Ratsuchenden, desto häufiger wurde ein Zusammenhang zwischen diesen Themen hergestellt.



Eine große Herausforderung, die sich über die gesamte Projektlaufzeit stellte, bestand in den Zuordnungen der einzelnen Behinderungsformen. Deswegen ist diesem Themenbereich an späterer Stelle des Berichts noch ein Abschnitt gewidmet (siehe S. 23). Im Rahmen des Modellprojekts wurde sich dafür entschieden, Merkmale zum einen möglichst kurz und konkret zu benennen, zum

⁸ Webseite, Flyer und Beratung wurde explizit auf Türkisch vorgehalten.

⁹ Bei diesen Beratungsfällen wurde die Behinderung/chronische Erkrankung im Laufe der Beratung entweder explizit benannt oder deutlich, durch bspw. Förderschwerpunkte der Schulen.

anderen wenn möglich die Begrifflichkeit zu wählen, die von den jeweiligen Interessensvertretungen auch selbst bevorzugt verwendet wurde bzw. im Rahmen der Beratung durch die ratsuchende Person selbst genannt wurde. Hieraus ergibt sich folgendes Bild über die Mädchen und jungen Frauen, die das Modellprojekt mit einem Beratungsanliegen aufsuchten:

Behinderungsformen / chron. Erkrankung (Einfach- und Mehrfachnennungen, insgesamt 161 Nennungen)	in %
Lernschwierigkeiten ¹⁰	44
Körperliche Behinderung	17
Psychische Beeinträchtigung (Depression, Essstörung, PTBS, Schizophrenie, etc.)	12
Sehbehinderung / Blindheit	9
Chronische Erkrankung (MS, Diabetes, Epilepsie, etc.)	6
Hörbehinderung / Gehörlosigkeit	4
Verhaltensauffälligkeit (ADHS, Autismus Spektrum Störung, etc.)	4
Sprachbehinderung	2
Komplexe Behinderung	1
Gesamt (alle Nennungen)	99

Zugang zur Beratung

Es können zwei Beratungsformate benannt werden, die von Selbstmelder_innen bevorzugt als Erstzugang zur Beratung gewählt wurden – die Online-Beratung (62%) und die aufsuchenden Beratungsformate¹¹ (30%). Lediglich 6% wählten eine telefonische Kontaktaufnahme als ersten Zugangsweg; 4% wählten „sonstige“ Zugangswege (über Facebook oder die Projektmailadresse).

Als besondere Erkenntnis lässt sich formulieren, dass Mädchen und junge Frauen mit Lernschwierigkeiten insbesondere durch aufsuchende Formate, wie Informationsveranstaltungen an den Förder Schulen oder aufsuchende Sprechstunden, gelingend erreicht wurden.

Fremdmelder_innen hingegen bevorzugten den telefonischen Weg für die erste Kontaktaufnahme (63%), gefolgt von 24%, die sich zum Beispiel im Rahmen der Vorgespräche der Workshop-Angebote oder projekteigenen Informationsveranstaltungen an die Projektmitarbeiterinnen ge-

¹⁰ Es wurde der Begriff Lernschwierigkeiten gewählt, da dies der vom Netzwerk People First Deutschland e.V. präferierte Begriff ist. Die Begriffe „geistige Behinderung“ oder „Lernbehinderung“ sollen dadurch abgelöst werden.

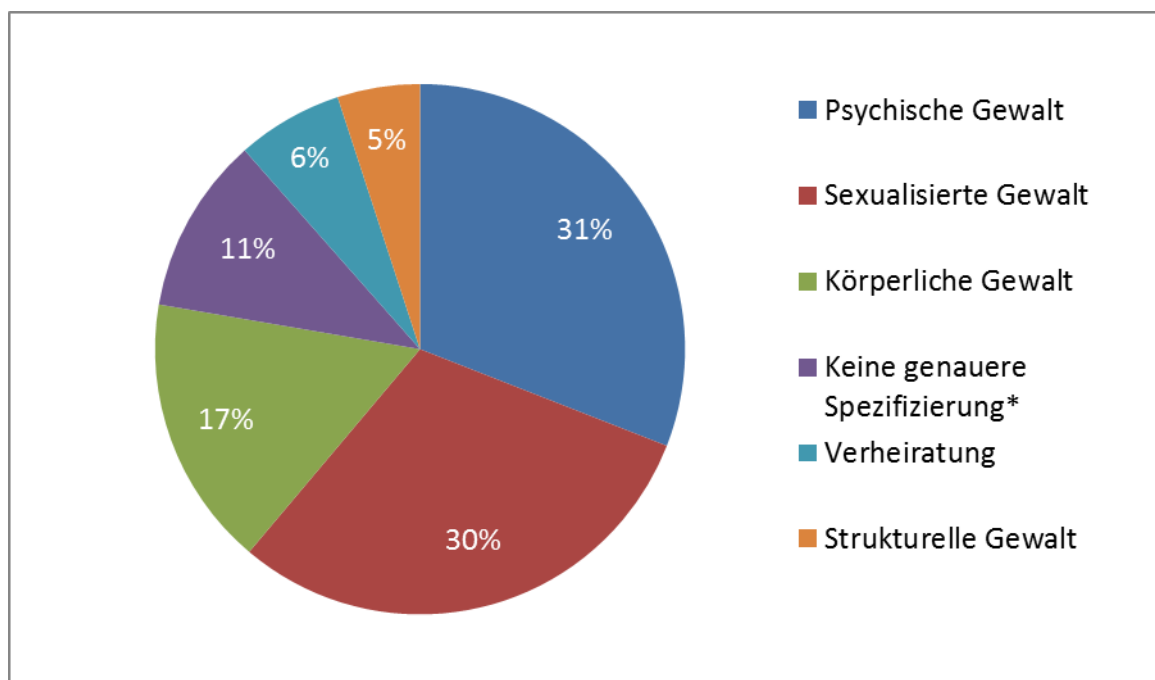
¹¹ Hierzu zählen zum Beispiel die Präventionsangebote „Mädchen STÄRKEN“ sowie Sprechstunden an Schulen.

wandt haben. Lediglich 6% wählten das Online-Beratungsportal, 7% die Projektmailadresse als ersten Zugangsweg.

Thematische Schwerpunkte in der Beratung

Da es sich bei dem Modellprojekt um ein Projekt handelte, das unterschiedliche Formen von Gewalt in den Fokus nahm und in diesem Kontext Beratung anbot, handelte es sich immer um Beratungsanliegen im Kontext unterschiedlicher Formen von Gewalt, veränderter Selbstbestimmung, Verletzungen der Persönlichkeit und/oder Übergriffe, etc.

Im Rahmen fallbezogener Beratungen wurde in 43% aller Beratungsfälle im Beratungsverlauf mindestens eine konkrete Gewaltform benannt. Am häufigsten wurden Formen psychischer und sexualisierter Gewalt genannt, gefolgt von körperlicher sowie struktureller Gewalt. Bei 6% aller fallbezogenen Beratungen, in denen mindestens eine Gewaltform benannt wurde, ging es um die Thematik (Zwangs-)Verheiratung:



**z.B. kurzer Kontakt in der Online-Beratung mit einem Mädchen oder einer jungen Frau, in dem sie von einem Gewalterlebnis erzählt, jedoch nicht genauer deutlich wird, was passiert ist.*

Zusammenfassend wurde bei etwa jeder dritten Beratung (32%) Gewalt explizit als Hauptthema benannt. Zudem lässt sich hinzufügen, dass insbesondere Selbstmelder_innen anfänglich häufig Schwierigkeiten hatten, einen direkten Gewaltbezug im Kontext der Beratung zu benennen. Sie formulierten ihre Beratungsanliegen beispielsweise eher im Rahmen des Themenbereiches Freundschaft und Liebe, wobei es sich um (Grenz-)Verletzungen handelte.

b. Fallunabhängige Anfragen

Bei knapp der Hälfte aller Beratungsanfragen (45%) handelte es sich um fallunabhängige Anfragen von Fach- oder Vertrauenspersonen, die sich mit verschiedenen Anliegen an das Projekt gewandt haben. Dabei handelte es sich um Personen aus vielfältigen Arbeits- und Interessenskontexten: Mitarbeitende aus der Mädchen- und Frauenarbeit, aus (Förder-) Schulen, Interessenvertretungen, der Behindertenhilfe, der Erwachsenenbildung, der Wissenschaft, Politik sowie Journalismus.

Es wurde vorrangig der Zugangsweg über die Mailadresse des Projekts mit 42% oder über die telefonische Beratung mit 40% für den ersten Kontakt gewählt. 18% wählten den persönlichen Weg zur Kontaktaufnahme (bspw. im Rahmen von Veranstaltungen oder Arbeitskreisen).

Die Inhalte der fallunabhängigen Anfragen waren sehr vielfältig. Häufig wurden Infoveranstaltungen oder Projektvorstellungen, Austausch und Vernetzung, Informationen zu inklusiver Öffnung und bedarfsspezifischen Angeboten im Kontext barrierefreier Beratung sowie Präventionsveranstaltungen angefragt. Das gesellschaftliche Interesse für das Projekt spiegelte sich zudem in breiten Medienanfragen wider.

5. Gewaltprävention: „Mädchen STÄRKEN“

Die Angebote zur Gewaltprävention stellten ebenfalls ein Kernstück der Arbeit des Modellprojekts dar. 2015 fand bereits eine erste Akquise der (Förder-) Schulen in und um Bielefeld statt und erste Konzeptideen für die Empowerment Workshops wurden unter dem Titel „Mädchen STÄRKEN“ gesammelt. 2016 wurde schließlich das erste Workshop Curricula entwickelt und in den folgenden Monaten und Jahren stetig modifiziert, ergänzt und den jeweiligen Bedarfen der Zielgruppen angepasst. Folgende Heterogenitätsdimensionen spielten dabei u.a. eine wichtige Rolle: Behinderungsform, Kommunikationszugang, Alter, kultureller/religiöser Hintergrund sowie themenspezifische Bedarfe.

Die Präventionsveranstaltungen hatten folgende zentrale Ziele:

- Sensibilisierung von Grenzen
- Stärkung von Selbstbewusstsein
- Stärkung von Selbstwertgefühl
- Stärkung von Selbstwirksamkeit

Dazu wurde zu verschiedenen Themen gearbeitet:

- „Das Projekt Mädchen sicher inklusiv stellt sich vor“
- „Meine Stärken sind ein Schatz“
- „Es gibt gute und schlechte Gefühle“
- „Mein Körper gehört mir“
- „Nein sagen“
- „Es gibt gute und schlechte Geheimnisse“
- „Hilfe holen ist wichtig – an wen kann ich mich wenden?“

Darüber hinaus war das Thema „Sicher im Internet“ immer wieder von zentraler Bedeutung. Auch spielten Themen wie Sexualaufklärung, Selbstwertgefühl, Selbstwahrnehmung, Selbstbestimmung und eigene Rechte eine wichtige Rolle.

Durchführung

In dem Zeitraum von Februar 2016 bis Dezember 2018 wurden insgesamt 21 Präventionsangebote für Mädchen ab 12 Jahren und (junge) Frauen mit unterschiedlichen Behinderungen bedarfsgerecht konzipiert, kostenfrei durchgeführt, ausgewertet und stetig weiterentwickelt. Die Präventionsangebote wurden in der Regel im Regierungsbezirk Detmold durchgeführt. Über 220 Teilnehmerinnen mit unterschiedlichen Förderbedarfen konnten durch dieses kostenfreie Präventionsangebot erreicht werden. Jeder Workshop wurde individuell konzipiert - abhängig u.a. von institutionellen

Gegebenheiten und Strukturen sowie Bedarfen und Förderschwerpunkten der Teilnehmerinnen. Die Workshops haben sowohl an (Förder-) Schulen mit unterschiedlichen Förderschwerpunkten¹² als auch im Rahmen von Angeboten der Mädchenarbeit stattgefunden.

Je nach den Bedarfen der Mädchen und jungen Frauen sowie der äußeren Rahmenbedingungen wurden die Inhalte, die Methoden und auch der zeitliche Rahmen angepasst. Ein Workshop-Angebot umfasste einen bis zehn Termin/e.

Eine offene Haltung, Kommunikationsvielfalt, Rituale, Methodenvielfalt, Wahrung von Grenzen sowie eine klare Struktur waren wichtige Aspekte, die innerhalb der Angebote Berücksichtigung fanden. Vor- und Nachgespräche mit den Lehrkräften fanden zudem jeweils statt.

Die Empowerment Workshops wurden ohne die jeweiligen Lehrkräfte durchgeführt. Je nach individuellen Wünschen und Bedarfen der Workshop-Teilnehmerinnen hat vereinzelt eine Integrationshelferin teilgenommen.

Auswertung

Am Ende jedes Workshop-Termins konnten die Teilnehmerinnen den jeweiligen Termin mit einer niedrigschwelligen Auswertungsmethode mit gut – mittel – schlecht bewerten. Darüber hinaus erfolgten zum Abschluss der Workshop-Reihen Fragebogen-Auswertungen. Zum einen wurden Fragebögen in Leichter Sprache an die Workshop-Teilnehmerinnen und zum anderen wurden Fragebögen in deutscher Standardsprache an die Lehrkräfte/Integrationshelfer_innen verteilt. Zusätzlich haben die Projektmitarbeiterinnen, die das Workshop-Angebot durchgeführt haben, jeweils eine qualitative Auswertung der einzelnen Termine durchgeführt. Diese verschiedenen Formen der Auswertung bildeten die Grundlage für die Evaluation der Empowerment Workshops.

Hier einige Rückmeldungen der Teilnehmerinnen aus den Fragebogen-Auswertungen:

Frage: Hast du im Kurs etwas gelernt? Wenn ja, was genau?

- *„Wenn man Nein sagt, heißt das Nein!“*
- *„Dass man in Situationen, die einem nicht gefallen, laut STOP und NEIN sagen kann“.*
- *„Ja, ich habe das gelernt, wie man STOP sagen soll und wie man die Bewegung dazu machen soll“.*
- *„Was ich machen muss, wenn ich mich bedroht fühle.“*
- *„Laut nein sagen – selbst bei vertrauten Personen.“*
- *„Dass man immer Hilfe kriegt, wenn man sie braucht.“*

¹² Förderschwerpunkte: „Geistige Entwicklung“, „Lernen“, „Körperliche und motorische Entwicklung“, „Sehen“, „Emotionale und soziale Entwicklung“, „Sprache“.

- *„Ich hab gelernt, dass ich gewisse Stärken habe.“*
- *„Dass man über Probleme sprechen kann. Und dass man nicht alleine ist.“*

Frage: Wie war der Workshop-Tag für dich?

- *„Nur Mädchen, das war gut.“*
- *„Über alles reden zu können.“*

Frage: Würdest du sagen, der Kurs hat dir etwas gebracht? Wenn ja, was genau?

- *„Der Kurs hat mein Leben zurückgeholt.“*
- *„Zeit mit anderen zu verbringen und mal offen über alles zu reden – ohne dass Jungs ihre verdammten Kommentare dazu geben.“*

Aus der Fragebogen-Auswertung mit den Workshop-Teilnehmerinnen wurde zudem sichtbar, welche Methoden die Mädchen und jungen Frauen erreicht haben. Am Ende der Projektlaufzeit wurden gelingende Methoden in einer Methoden-Mappe zusammengefasst.

Aus der Fragebogen-Auswertung der Lehrkräfte wurde deutlich, dass ein Präventionsangebot zum Thema Gewaltschutz als sehr bedeutsam angesehen wurde.

Aus der qualitativen Auswertung durch die Projektmitarbeiterinnen ergaben sich folgende Erkenntnisse:

- Die Mädchen und jungen Frauen haben die Arbeit in der reinen Mädchen-/Frauengruppe sehr geschätzt. Häufig gab es keine weiteren geschlechtergetrennten Angebote an den kooperierenden Einrichtungen.
- Die Mädchen und jungen Frauen haben sehr unterschiedliche Bedarfe. Mit einer großen Methoden- und Materialvielfalt konnte den verschiedenen Bedarfen begegnet werden.
- Es hat sich auch herausgestellt, dass der Faktor Zeit wichtig ist, um Themen zu erarbeiten und zu wiederholen.
- Die Workshop-Zeiten wurden von den Mädchen und jungen Frauen auch häufig genutzt, um Themen aus der eigenen Lebenswelt einzubringen. Wichtige Themen waren zum Beispiel Freundschaft, Liebe, sexuelle Aufklärung und Grenzen.
- Es wurde zudem sichtbar, dass die Teilnehmerinnen oft nicht über ihre Rechte oder Hilfemöglichkeiten informiert waren. Hier stellten die Empowerment-Workshops oft erstmals das Wissen zur Verfügung.

- Außerdem hat sich gezeigt, dass das Thema Gewalt und Grenzen oft noch neu für die Teilnehmerinnen war. In den Workshops fand eine erste Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt sowie eine Sensibilisierung für die eigenen Grenzen statt.
- Im Rahmen der Präventions-Workshops wurde zudem das Beratungsangebot von „Mädchen sicher inklusiv“ vorgestellt. Im Verlauf der Empowerment-Workshops haben sich 16% der Workshop-Teilnehmerinnen mit eigenen Beratungsthemen an die Projektmitarbeiterinnen gewandt. Ein Präventionsangebot eignet sich sowohl zur Vorstellung einer Beratungsstelle als auch für einen ersten niedrigschwelligen Zugang in die Beratung.

Aus dieser Erfahrung heraus wurde im Dezember 2016 modellhaft eine Beratungssprechstunde an einer Förderschule in Bielefeld eingeführt, die bis zum Projektende einmal im Monat angeboten wurde. Darüber hinaus wurden individuelle aufsuchende Beratungstermine mit ratsuchenden Mädchen und jungen Frauen vereinbart. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrung wurde das letzte halbe Jahr im Modellprojekt zusätzlich dazu genutzt, das Angebot der aufsuchenden Sprechstunden an Schulen zu erweitern. Die Präventions-Veranstaltungen stellten somit auch einen gelingenden Erstzugang zur Beratung dar.



Eindrücke aus der Präventionsarbeit



Eindrücke aus der Präventionsarbeit

6. Vernetzung und Kooperation

Über den gesamten Projektzeitraum wurde ein großer Schwerpunkt auf den Auf- und Ausbau von Kooperations- und Vernetzungsstrukturen gelegt. Dies erfolgte beispielsweise im Rahmen von zahlreichen Projektvorstellungen und Infoveranstaltungen, der aktiven Mitarbeit in Arbeitskreisen, im Rahmen von Fachtagungen und Fachveranstaltungen sowie durch Info- und Aktionsstände.

Es wurden spezifisch konzipierte Fachvorträge zum Themenkomplex Mädchen/junge Frauen mit Behinderung im Kontext Gewalt im Rahmen von Informationsveranstaltungen gehalten. Dadurch wurden verschiedene Personengruppen, wie bspw. Erzieher_innen und Heilpädagog_innen in Ausbildung, Selbsthilfegruppen oder Fachpersonen aus Behindertenhilfe sowie aus dem Unterstützungssystemen gegen Gewalt, erreicht. Zudem wurde aktiv an Fachveranstaltungen wie bspw. Inklusionstage (Berlin), Präventionstag (Hannover), Jugendhilfetag (Düsseldorf), Rehacare (Düsseldorf), Europäischer Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung oder auch universitäre Veranstaltungen teilgenommen und Projektinhalte durch Aktions- oder Informationsstände in die Breite getragen.

Im Rahmen der Vernetzungsarbeit lag ein besonderer Fokus auf verschiedene Hilfesysteme. Damit sind zum einen Hilfesysteme gegen Gewalt und zum anderen Hilfesysteme im Kontext Behinderung gemeint. In der Projektlaufzeit wurde deutlich, dass diese beiden Hilfesysteme kaum oder nur vereinzelt miteinander vernetzt sind. Gerade in Hinblick auf die Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen mit Behinderung ist eine wirkungsvolle Zusammenarbeit zwischen den genannten Systemen essentiell wichtig. Entsprechend wurde auf die Vernetzung und Zusammenarbeit dieser verschiedenen Hilfesysteme ein besonderes Augenmerk gelegt. Das Modellprojekt hat hier oft die übergreifende Schnittstellenarbeit übernommen und eine fehlende Brücke zwischen den Systemen dargestellt.

Zum Ende der Projektlaufzeit wurde eine Abschlussveranstaltung organisiert, zu der alle Vernetzungs- und Kooperationspartner_innen eingeladen wurden. Auch im Rahmen der Abschlussveranstaltung nahm die Vernetzungs- und Kooperationsarbeit einen wichtigen Stellenwert ein, indem verschiedene (über-) regionale Beratungs- und Hilfeangebote eingeladen wurden, im Rahmen von Info-Ständen ihre Arbeit für die anderen Teilnehmer_innen vorzustellen. So entstand auch für die Teilnehmer_innen an der Abschlussveranstaltung die Möglichkeit, ihr Kooperationsnetz zu erweitern.

7. Öffentlichkeitsarbeit

Über den gesamten Projektzeitraum haben unterschiedliche Aktivitäten hinsichtlich Öffentlichkeitsarbeit stattgefunden. Einige gelingende Formate sollen hier kurz vorgestellt werden:

- **Logo:** Zu Beginn des Modellprojekts wurde das Logo „Mädchen sICHer inklusiv“ entwickelt, wobei das „ICH“ optisch besonders hervorgehoben wurde, um symbolisch das „Ich“ und damit die Wünsche und Bedürfnisse der Mädchen in den Mittelpunkt zu stellen. Der Schriftzug in den Projekt-Farben zog sich wie ein rosa Faden durch das gesamte Material, das im Laufe der Projektzeit erstellt wurde. Entsprechend wiederholte sich das Logo an verschiedenen Stellen, wie zum Beispiel auf dem Infomaterial, den Projekt-T-Shirts, dem Maskottchen, der Webseite, den Präventionsmaterialien usw. Der hohe Wiedererkennungswert ermöglichte den Mädchen und jungen Frauen sich leichter an das Projekt zu erinnern und sich mit dem Projekt zu identifizieren.

- **Flyer**

- **für Mädchen und junge Frauen:** Diese Flyer standen in Deutscher Standardsprache sowie in Leichter Sprache¹³ zur Verfügung, um möglichst viele Mädchen und junge Frauen zu erreichen. In den Flyern waren sowohl Informationen zum Thema Gewalt als auch das Angebot des Modellprojekts enthalten. Die Flyer wurden mit vielfältigen Bildern bestückt, um die Heterogenität der Zielgruppe zu transportieren, für die Vielfalt zu sensibilisieren und die Mädchen und jungen Frauen in ebendieser Vielfalt anzusprechen. Zudem wurde ein Plakat entwickelt, das zum Beispiel an Schulen ausgehängt wurde.



Plakat „Mädchen sicher inklusiv“

- **für Fach- und Vertrauenspersonen:** Diese Flyer standen sowohl auf Deutsch als auch auf Türkisch zur Verfügung. Es wurde modellhaft erprobt, ob ein Flyer in türkischer Sprache eine gelingende Ergänzung darstellt. Zum Ende des Modellprojekts ließ sich festhalten, dass die Flyer auf Türkisch nur wenig genutzt wurden.

¹³ Für die Übersetzung der Inhalte in Leichte Sprache wurde eine Kontrollgruppe aufgebaut. Diese bestand aus Frauen mit verschiedenen Behinderungen, die während der gesamten Laufzeit des Projekts eingebunden wurden.

Die gedruckten Informationsmaterialien wurden fortlaufend an verschiedene Mädchen- und Frauenunterstützungssysteme, Interessensvertretungen, Organisationen, Vereine, Träger sowie Einrichtungen mit heilpädagogischem Schwerpunkt in ganz NRW verschickt, um kontinuierlich auf das Angebot aufmerksam zu machen. Hierbei wurden vor allem die Materialien in Leichter Sprache häufig nachbestellt und auch durch andere Einrichtungen in verschiedenen Kontexten an Mädchen und junge Frauen verteilt. Darüber hinaus wurden die Informationsmaterialien als Download auf der Projektwebseite zur Verfügung gestellt.

Ergänzend wurden Visitenkarten in Schwarzschrift und in Punkschrift erstellt.

- **Presse- und Medienarbeit:** Es erfolgte kontinuierlich Presse- und Medienarbeit. Kommunale, landesweite und bundesweit ansässige Angebote der Mädchen- und Frauenunterstützungssysteme, Angebote der Behindertenhilfe und der Selbsthilfe wurden mit aktuellen Informationen versorgt. Das Projekt wurde zudem in Medien, wie Fernsehen¹⁴, Print Medien sowie im Rahmen vielfältiger Internetauftritte vorgestellt. Ein weiterer Schwerpunkt bestand darin, dass die Kontaktdaten des Modellprojekts auch bundesweit in verschiedenen Datenbanken aufgenommen wurden.
- **Social Media:** Zu Beginn der Projekt- und Beratungsphase wurde ein Facebook-Account unter dem Namen „Mädchen sicher inklusiv“ eingerichtet, den über 1000 Nutzer_innen abonnierten. Über den Account wurden täglich Querschnittsthemen aufgegriffen - zum Beispiel aus den Bereichen Gewaltprävention, Gewaltformen, Mädchen- und Frauenarbeit, Formen von Behinderung, Selbsthilfe, Netzwerkarbeit, aktuelle Diskurse. Diese Form der Social Media Präsenz erreichte insbesondere Fach- und Vertrauenspersonen unterschiedlicher Systeme und weitere Interessierte. Hinzukommend wurde ein Twitter-Account unter „Mädchen sicher inklusiv“ eingerichtet.



Maskottchen „Mädchen sicher inklusiv“

¹⁴ Frau TV Beitrag im WDR, Juni 2017, URL:https://www.youtube.com/watch?v=G_QF3wXmB7Y

8. Kompetenzen im Team

In dem multiprofessionellen Team von „Mädchen sicher inklusiv“ arbeiteten in der Regel vier Mitarbeiterinnen (TZ) mit Fachkompetenzen in den Bereichen feministischer Mädchenarbeit, psychosoziale Beratung, Online-Beratung, Gewaltprävention und Gewaltschutz, traumasensible Arbeit, Sonderpädagogik, Behinderung/chronische Erkrankung, Leichte Sprache, Hilfesysteme gegen Gewalt, Behindertenhilfe, Inklusion, Gebärdensprache, Therapie, Zwangsverheiratung, interkulturelle Arbeit und Evaluation.

Zur Erweiterung der Kompetenzen wurden zum Beispiel folgende Fort- und Weiterbildungen besucht:

- Ausbildung nach dem Beratungskonzept „So & So Beratung. Beratung für Menschen mit so genannter geistiger Behinderung“ (<https://www.soundso-beratung.de/>)
- Ausbildung zur Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungs-Trainerin (WenDo) im Modellprojekt „Frauen stärken frauen“ im Tandem mit einer Frau mit Lernschwierigkeiten (<https://www.zibb-beratung.de/angebote/frauen-st%C3%A4rken-frauen/>)
- Deutsche Gebärdensprache (wird von vielen Volkshochschulen angeboten)
- Fortbildung „Gehörlos? Aber Lesen geht doch!“ (FH Münster / PariSozial Münsterland: <https://www.fh-muenster.de/sw/termine/weiterbildungskatalog.php>)
- Unterstützte Kommunikation (Evangelische Stiftung Volmarstein – Büro für Unterstützte Kommunikation: <https://www.esv.de/home/angebote/behindertenhilfe/heilpaedagogisches-zentrum/buero-fuer-unterstuetzte-kommunikation/>)
- Digitale Gewalt, Neue Medien und Digitalisierung (Eigensinn e.V.: <https://www.eigensinn.org>)

Durch die Fort- und Weiterbildungen konnten verschiedene Schwerpunkte im Themenbereich Behinderung/Barrierefreiheit und im Themenbereich Gewalt vertieft werden, was für die Arbeit an der Schnittstelle zwischen den beiden Themenbereichen eine große Bereicherung darstellte.

9. Herausforderungen und Impulse zur inklusiven Öffnung im Kontext Gewaltschutz

An dieser Stelle werden zentrale Herausforderungen des Themenfelds benannt, die im Laufe des Modellprojekts sichtbar wurden und aus denen sich Impulse sowie Handlungsempfehlungen für die Praxis ergeben:

Erreichen der Zielgruppe

Das Modellprojekt richtete sich im Schwerpunkt an Mädchen und junge Frauen mit Behinderung/chronischer Erkrankung, aber auch an Vertrauenspersonen, Fachkräfte und Interessierte. Es bedurfte jeweils unterschiedlicher Formen und Wege des Kontaktes sowie der Ansprache.

Es stellte sich heraus, dass Mädchen und junge Frauen, die in ihrer Mobilität oder Kommunikation eingeschränkt sind, besonders schwierig zu erreichen waren. Hier war in besonderem Maße wichtig zum Beispiel Betreuer_innen und Lehrkräfte als Brücke zu nutzen. Hinzu kamen zudem finanzielle Aspekte, wenn beispielsweise eine DGS-Dolmetschung notwendig war oder ein mobilitätseingeschränktes Mädchen eine Assistenz für die Begleitung zur Beratungsstelle benötigte. Die Akquise von den finanziellen Mitteln kann ebenfalls als eine Herausforderung benannt werden.

Mädchen und junge Frauen mit Behinderungen, die in Förderschulen beschult, in voll- und teilstationären Einrichtungen lebten oder in Werkstätten für Menschen mit Behinderungen arbeiteten, wurden nahezu ausschließlich durch aufsuchende (Beratungs-)Angebote im Rahmen des Modellprojekts erreicht. Eine Vielzahl der Mädchen und jungen Frauen mit Behinderung/chronischer Erkrankung haben entsprechend erst durch den Erstkontakt im Rahmen von Präventionsveranstaltungen Zugang zu Beratung bekommen. Die Durchführung des Präventionsangebots durch Beraterinnen des Projekts bewährte sich und stellte damit einen zielgruppengerechten Zugang zu Beratung dar. Es liegt die Vermutung nahe, dass diese Personengruppen nur schwer Zugang zu Hilfeangeboten finden - folglich bedarf es verstärkt aufsuchender Angebote.

Um den Erfahrungshintergrund von jungen Frauen mit Behinderung in das Modellprojekt zusätzlich mit einzubinden, öffnete sich das Modellprojekt sowohl für eine Praktikantin aus einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung als auch für weitere junge Frauen mit verschiedenen Behinderungen, die bei unterschiedlichen Aktionen mit eingebunden wurden, z.B. Aktionstag für Menschen mit Behinderung, Kontrollgruppe für Leichte Sprache und Beitrag Frau-TV.

Zudem hat eine Mitarbeiterin eine WenDo-Trainerinnen-Ausbildung im Tandem-Team mit einer Frau mit Lernschwierigkeiten begonnen, um auch dadurch perspektivisch den Peer-Gedanken noch weiter nachkommen zu können.

Trotz der Notwendigkeit der Bereitstellung umfangreicher zeitlicher Ressourcen, haben sich diese Formen der Vernetzung und Kooperation auf allen Seiten als Bereicherung erwiesen.

Themenvielfalt

Im Projektverlauf wurden viele verschiedene Themen an die Projektmitarbeiterinnen herangetragen, z.B.: körperliche, psychische, sexualisierte und/oder strukturelle Gewalt, Gewaltvorkommnisse über das Internet, fehlende sexuelle Aufklärung sowie Aufklärung über Rechte, Verheiratung, Einsamkeit, Identität, unterschiedliche Krankheitsbilder, Pflegesituationen, Behinderungsformen und die sich daraus ergebende spezifischen Bedarfe sowie Suizidgedanken. Dies bedurfte einer hohen Sensibilität, Flexibilität, Fortbildungsbereitschaft und einer breiten Vernetzungsstruktur. Es handelte sich dabei um viele Themenfelder, die sich im Kontext vielfältiger Tabus bewegen, wie z.B.: Sexualität, Behinderung, Gewalt, Geschlecht, Ableism. Im Beratungsverlauf zeichneten sich immer wieder Mehrfachdiskriminierungen ab.

Begrifflichkeiten

Hinsichtlich der verschiedenen Begrifflichkeiten im Themenfeld Behinderung waren die Projektmitarbeiterinnen immer wieder gefordert, sich im aktuellen Diskurs zu verorten, z.B. „Mädchen mit geistiger Behinderung“ versus „Mädchen mit sogenannter geistiger Behinderung“ versus „Mädchen mit Lernschwierigkeiten“. Dieses Beispiel spiegelt ebenfalls den gesellschaftlichen Diskurs bzw. den Diskurs innerhalb der Disability-Studies wider.

Weiter fiel auf, dass gesellschaftlich häufig sehr verallgemeinernd und abstrakt über „Menschen mit Behinderung“ oder auch „Mädchen mit Behinderung“ gesprochen wurde, notwendige Differenzierungen blieben dadurch häufig ausgeblendet. Selten wurde berücksichtigt, dass es sehr unterschiedliche Formen von Behinderungen gibt, die sich in verschiedenen Altersstufen sehr individuell im Hinblick auf Barrieren, Unterstützungsbedarfe und Teilhabeoptionen auswirken.

Im Rahmen des Modellprojekts sollte vermieden werden, Mädchen und jungen Frauen bestimmte Merkmale ungefragt zuzuschreiben und somit auch ein Schubladendenken zu verstetigen. Auf der anderen Seite ist es wichtig, bestimmte Personenmerkmale zu beachten, um somit auch individuelle Bedarfe besser berücksichtigen und statistisch erfassen zu können. Problematisch kann in diesem Zusammenhang zum einen sein, dass unterschiedliche Systeme unterschiedliche Begrifflichkeiten verwenden, wie bspw. „Förderschwerpunkte“ in Schulen, Diagnosen im medizinischen Kontext oder aber Selbstbezeichnungen verschiedener Interessenvertretungen. Im Laufe des Projekts hat sich zunehmend herausgestellt, dass Diagnosen oder bestimmte Begrifflichkeiten mitunter wenig Rückschluss auf Bedarfe in Hinblick auf Barrierefreiheit zulassen. Der Fokus in der Bera-

tung und Weitervermittlung wurde daher in erster Linie auf die Teilhabebedarfe gelegt, die für ein Mädchen oder eine junge Frau wichtig sind, um ein Unterstützungsangebot in Anspruch nehmen zu können.

Ein weiteres Beispiel für den permanenten Bedarf einer Begriffsklärung zeigte sich bei der Begrifflichkeit „inklusiv“. Häufig fand dieser Begriff Anwendung, wenn es sich bei einem Angebot beispielsweise ausschließlich um „Teilnehmende mit Behinderung“ handelte.

Ebenso galt es „barrierefrei“ als Begrifflichkeit zu überdenken. Diese wurde häufig ausschließlich als „rollstuhlgerecht“ gedacht, wodurch sich sicherlich auch die Ablösung der Begrifflichkeit in „barrierearm“ in Fachkreisen u.a. erklären lässt. Gleichzeitig sind die Begriffe „barrierefrei“ und „barrierearm“ nicht mädchengerecht und müssen auch insbesondere in Hinblick auf Leichte Sprache übersetzt werden.

Barrierefreiheit

Da das Modellprojekt den Anspruch hatte, ein hohes Maß an Barrierefreiheit in den Angebots- und Maßnahmensformaten zu erfüllen, zog sich die Auseinandersetzung mit potentiellen Barrieren sowie deren Abschaffung bzw. Reduzierung, wie ein roter Faden durch die gesamte Projektlaufzeit. Angefangen z.B. bei der Suche nach rollstuhlgerechten Projekträumen, der Nachrüstung im Sanitärbereich, dem Aufbau einer Webseite, die technisch einen hohen Standard an Barrierefreiheit erfüllt, Bildbeschreibungen für jedes Foto, umfangreichen Informationen in Leichter Sprache und DGS, der Bereitstellung einer Vielfalt an Methoden sowie aufsuchender Beratungsformate bis hin zu Visitenkarten und Materialien in Punktschrift, war der Abbau von Hürden ein zentrales Querschnittsthema des Projekts – sowohl in Hinblick auf das eigene Angebot als auch bei der Erstberatung von anderen Hilfeangeboten, die sich inklusiv öffnen wollten. Hier war ein zentraler Punkt, die eigene Erreichbarkeit für die ratsuchenden Mädchen und jungen Frauen transparent zu machen.

Zudem zeigte sich, dass der Abbau von Barrieren ein langfristiger Prozess ist. Eine Offenheit für konstruktive Kritik durch Expert_innen in eigener Sache ist dabei wertvoll. Fehlenden Maßnahmen, Angeboten oder Informationen für bestimmte Zielgruppen kann nur begegnet werden, wenn man sich der Kritik der Expert_innen in eigener Sache stellt, sich mit dieser konstruktiv auseinandersetzt und gegebenenfalls Nachbesserungen vornimmt. Ein offensiver Umgang mit eigenen Wissenslücken sowie Fehlerfreundlichkeit stellten sich immer wieder als gewinnbringend heraus.

Hilfenetze gegen Gewalt – Fehlende barrierefreie Angebote

Die Sachstandserhebung zeigte bereits zu Beginn des Projekts, dass es landesweit wenig barrierefreie Angebote und Konzepte zur Prävention, zur Beratung und zum Schutz vor Gewalt gab. Dieses Ergebnis wurde im Projektverlauf immer wieder deutlich. So war es beispielsweise häufig schwierig, Mädchen und junge Frauen an geeignete Angebote weiterzuvermitteln. Die Versorgung durch adäquate Beratungs-, Unterstützungs- sowie Therapieangebote für Mädchen und Frauen mit Behinderungen, sowohl im Kontext Prävention als auch für von Gewalt Betroffene, ist nach wie vor sowohl landes- als auch bundesweit unzureichend. Die Zugangsbarrieren zu Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Mädchen und Frauen sind in der Regel zu hoch und selten auf unterschiedliche Behinderungsformen sowie die sich daraus ergebenden spezifischen Bedarfe ausgerichtet. Hier braucht es zum Teil noch Auseinandersetzungen mit und ein Bewusstsein über die (eigenen und institutionellen) Ausgrenzungsstrukturen, wobei hier nicht der Anspruch der vollständigen Barrierefreiheit verfolgt werden sollte. Es hat sich gezeigt, dass derartige Ansprüche häufig zu Überforderungen der Vorhaben bzw. Fachkräfte und einem Gefühl des Drucks führten, was mitunter Ratlosigkeit und eine hemmende Wirkung zur Folge hatte. Vielmehr ist anzuraten, in der eigenen Einrichtung kleinschrittig Maßnahmen im Rahmen der eigenen Kapazitäten zu prüfen („barrierearm“ anstatt „barrierefrei“) und bspw. Schwerpunkte zu bilden. Hierfür kann es hilfreich sein, innerhalb des eigenen Teams eine Mitarbeiterin zu benennen, die die Zuständigkeit für den Themenbereich „Barrierefreiheit“ übernimmt und entsprechende Kooperationen auf- und ausbaut, damit Verantwortlichkeiten klar abgegrenzt werden und Verbindlichkeit hergestellt wird.

Mädchenschutzeinrichtungen zeigten sich für große Teile der Mädchen mit Behinderungen nicht oder nur eingeschränkt erreichbar. Ein überaus hohes Maß an Barrierefreiheit war sowohl landes- als auch bundesweit nur bei einer Schutzeinrichtung gegeben, da diese baulich und konzeptionell unterschiedliche Behinderungsformen, sowie die sich daraus ergebenden spezifischen Bedarfe berücksichtigt.

An dieser Stelle sollte ebenfalls Erwähnung finden, dass ‚Inklusion‘ immer auch eine Frage der Haltung und Akzeptanz gegenüber der Zielgruppe(n) ist. Ein expliziter Einbezug bedeutet neben baulichen oder kommunikativen Maßnahmen bspw. auch eine direkte Ansprache und ein explizites willkommen heißen der Mädchen und (jungen) Frauen mit ihren unterschiedlichen Bedarfen.

Kooperationen und Vernetzung

Wie bereits beschrieben, haben sich Kooperationen und Vernetzung in vielerlei Hinsicht als bereichernd erwiesen. Hierzu stellten zum einen Fachpersonen aus dem Kontext Gewaltschutz wichtige Kooperationspartner_innen zum Austausch, als auch für mögliche Weitervermittlungen dar. Eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit Interessenvertretungen, Einrichtungen der Behindertenhilfe

sowie Förderschulen war ebenfalls unverzichtbar, um ein Erreichen der Zielgruppe zu gewährleisten. Bei Kooperationen mit Einrichtungen, die nicht den Hilfesystemen gegen Gewalt angehörten, musste berücksichtigt werden, dass es sich bei dem Thema Gewaltschutz um einen zum Teil neuen und sensiblen Themenbereich handelte, der dort wiederum mitunter mit Unsicherheiten, Ängsten und Befürchtungen verknüpft war. Dies betraf vor allem Situationen, in denen Versorgungslücken befürchtet wurden, wenn es um den Umgang mit aufkommenden Gewalt- oder Verdachtsfällen ging. Vielfältige Tabus sowie damit verknüpfte Ängste erschwerten potentielle Kooperationen mit relevanten Einrichtungen.

Unterstützungssysteme - Fortbildungsbedarfe

Im Rahmen des Modellprojekts wurde deutlich, dass Fachkräfte aus dem Feld Gewaltschutz und aus dem breiten Spektrum der Behindertenhilfe häufig sehr wenig von den jeweils anderen Angeboten sowie Arbeitsfeldern wussten und es kaum bestehende Kooperationen gab.

Dabei zeigte sich im Projektverlauf, dass der Auf- und Ausbau von Vernetzungsstrukturen und Kooperationen als grundlegend im Hilfekontext und beim Abbau von Barrieren anzusehen ist. Die Verzahnung der unterschiedlichen Unterstützungssysteme führte auf allen Seiten zu einer Kompetenzerweiterung und Nutzung von Synergien. Das Modellprojekt agierte häufig an den Schnittstellen zwischen den verschiedenen Arbeitsfeldern und Unterstützungssystemen.

Strukturelle Zuständigkeiten

An verschiedenen Stellen wurden zwischen SGB VIII (Jugendhilfe) und SGB XII (Eingliederungshilfe) Versorgungslücken deutlich. Diese Lücke zwischen den Systemen zeigte sich bei verschiedenen Einzelfällen. So gestaltete sich eine bedarfsgerechte Unterstützung für junge Volljährige mit Behinderung mitunter schwierig. Dies zeigte sich insbesondere am Beispiel einer jungen Frau, die auf einer Förderschule Geistige Entwicklung war, wegen massiver Gewalt von zu Hause floh und dennoch keine Kostenzusage für eine Mädchenzuflucht bekam. Der Betreuungsrahmen in einem Frauenhaus wäre jedoch zu gering gewesen. Angebote aus der Eingliederungshilfe hingegen waren nicht ausreichend anonymisiert, um den Schutz zu gewährleisten. Hier wurden zwischen SGB VIII (Jugendhilfe) und SGB XII (Eingliederungshilfe) Lücken sichtbar, die für Einzelpersonen bedeuten können, dass kurzfristig keine passgenaue Hilfe zur Verfügung gestellt und somit kein adäquater Gewaltschutz erfolgen kann.

Ressourcen

Eine wesentliche Herausforderung, der sich das Modellprojekt stellen musste, war die Planung und der Einsatz umfangreicher zeitlicher und personeller Ressourcen.

Die Präventionsangebote bedurften umfangreicher Ressourcen, um den Bedarfen der Mädchen und jungen Frauen mit Behinderung adäquat zu begegnen und die Zielgruppe nachhaltig zu erreichen. Aufgrund von häufigen Wiederholungen, der Erstellung individualisierter und bedarfsgerechter Methoden und Materialien sowie teils intensiven Unterstützungsbedarfen wurden hohe zeitliche sowie personelle Ressourcen benötigt - je nach Förderbedarf der Teilnehmerinnen wurden bis zu drei Projektmitarbeiterinnen je Workshop-Angebot eingesetzt.

Im Rahmen der Beratung bedurften insbesondere aufsuchende Beratungsangebote zusätzlicher Absprachen und Wegstrecken.

Der Auf- und Ausbau von übergreifenden und neuen Vernetzungsstrukturen mit unterschiedlichen Unterstützungssystemen, der sowohl landes- als auch zum Teil bundesweit stattfand, erforderte ebenfalls umfangreiche Ressourcen. Zeit, Struktur und Kontinuität stellten die Eckpfeiler der fort-dauernden adäquaten Vernetzungsarbeit in diesem Themenfeld dar.

Ebenso benötigte die umfassende Bereitstellung von Barrierefreiheit umfangreiche Ressourcen. Dies betraf zum einen Übersetzungstätigkeiten von Informationen in Leichter Sprache, aber auch die Bereitstellung von Informationen in DGS. Neben den zur Verfügung stehenden bewilligten Mitteln sprang aus diesem Grund z.B. der Förderverein des Mädchenhaus Bielefeld e.V. sowohl bei der Finanzierung eines DGS-Videos, als auch der Finanzierung von DGS-Dolmetscherinnen ein. Leider besteht für die Beratung mit DGS-Dolmetschung kein gesicherter Rechtsanspruch für hör-geschädigte und taube Menschen, so dass in diesem Kontext individualisierte Lösungen gefunden werden mussten.

Dokumentation

Die Dokumentation und Auswertung des Modellprojekts stellte ebenfalls in mancherlei Hinsicht eine Herausforderung dar. Eine ausführliche und möglichst detaillierte Dokumentation stellt eine wesentliche Grundlage für die Darstellung der Projektergebnisse sowie für die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen dar. Hierzu bedarf es jedoch Kategorien sowie begriffliche Zuordnungen, was bspw. Behinderungsformen, Unterstützungsbedarfe oder Beratungsanliegen angeht, um Ergebnisse sammeln und auswerten zu können. Gleichzeitig hatte das Projekt den Anspruch, Zuschreibungen und „Schubladendenken“ zu vermeiden und eine Offenheit gegenüber aktuellen Diskursen beizubehalten. Dies hat immer wieder zu Diskussionen und Herausforderungen geführt, zeitliche Ressourcen gebunden sowie Ideen und Anregungen zum Umdenken verlangt. In diesem

Themenfeld werden womöglich das Zuschreiben von Kategorien mit dem gleichzeitigen Versuch, ebendieses zu vermeiden, ein Spannungsfeld und ein andauernder Prozess bleiben.

Es zeigte sich, dass noch verschiedene Hürden abgebaut werden müssen, um Mädchen und Frauen mit Behinderung adäquat vor Gewalt zu schützen. Aus den Herausforderungen ergeben sich verschiedene Impulse, die als Handlungsempfehlungen dienen können.

In jedem der aufgeführten Punkte muss jedoch deutlich sein, dass der Gewaltschutz flächendeckend für alle Zielgruppen an erster Stelle stehen muss.